



# Aus dem Schwarzwald.

Blätter des Württembergischen Schwarzwaldvereins.

Jährlich 12 Nummern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie von der Geschäftsstelle  
 A. Bong's Erben, Buchdruckerei, Stuttgart, Schellingstr. 15.  
 Schriftleiter Studienrat Hermann Ankelen, Stuttgart, Kniebisstr. 60. — Verlag  
 des Württ. Schwarzwaldvereins.

Ar. 10.

Oktober 1926.

XXXIV. Jahrgang.

## Neuenbürg, wie es war.

Von A. A. Koch.

Neuenbürg liegt im engen, von hohen Schwarzwaldbergen eingeschlossenen, wildromantischen Enztale am Fuße eines Bergvorsprungs. Über die Enz, die hier eine bedeutende Krümmung macht, gingen mehrere hölzerne Brücken, von denen die gegen Norden bedeckt war (siehe Abb.). Die jetzige Kirche ist 1783 im damaligen Stil neu erbaut.

Neuenbürg ist sehr alt und kommt als „die neue Burg“ unter Karl dem Großen vor? Sie war 1272 bereits mit Mauern umgeben und kam schon früher zu Ende des 12. Jahrhunderts durch die von Calw an ihren Gemahl, den Grafen Bertold von Eberstein. Wiederum durch Heirat erhielt 1289 Markgraf Kasso von Baden die Stadt; doch hatten damals auch noch die Grafen von Baihingen Anteil an der Grundherrschaft. Um 1333 aber war schon Württemberg im Besitz.\* Die Stadt erhielt hernach viele Vorrechte, namentlich auch 1431 durch Kaiser Sigismund 2 Jahrmärkte und einen Wochenmarkt. Im Jahre 1454 erneuerte ein deutscher Kaiser die Freiheit der Stadt, wonach jeder unvorsätzliche Mörder in seinen Mauern 6 Wochen und 3 Tage eine Freistätte fand. Als der schwäbische Bund Württemberg besetzt hatte (1519), erhielt Franz von Sickingen die Stadt als Belohnung, mußte sie aber mit der Rückkehr Herzog Ulrichs wieder herausgeben. Es war im Jahre 1530, als die Hälfte der Hohen Schule zu Tübingen hierher flüchtete, da dort die Pest herrschte. Herzog Christoph ließ die alte Burg auf dem Schloßberg, die von alten Zeiten her stand und haufällig war, eingehen und erbaute an gleicher Stelle ein zeitgemäheres neues Schloß. Das schon oben erwähnte Aylrecht veranlaßte 1689 Handel mit dem Markgrafen von Baden, der mit Reiterei hier einzog, um einen badischen Untertanen, der sich hierher geflüchtet, zu holen. Ob sie ihn bekamen, ist nicht bekannt. Von den 70 Bürgern, welche die Stadt vor dem 30jährigen Kriege zählte, waren im Jahre 1651 nur noch 28 übrig. Im Jahre 1692 und 1796 plünderten es die Franzosen, nachdem am 23. Mai 1783, von nachts 12 Uhr an, 67 Gebäude in wenigen Stunden durch eine Feuersbrunst zerstört worden waren. Seither hatte

sie wenig mehr zu leiden und ihr Wohlstand blühte und gedieh bis zum Weltkriege.

Die Burg und die an ihrem Fuße liegende Stadt stehen nicht in unmittelbarem Zusammenhang wie z. B. Wildberg und Herrenberg, gehören aber geschichtlich untrennbar zusammen. Von der einstigen Stadtbefestigung ist so gut wie nichts mehr vorhanden. Nach dem Brande von 1783 verlor die Stadt ihre drei Tore und Türme nebst Ringmauern. Die genannten Tore waren das obere und das untere Tor bei der unteren Brücke und das Burgtor bei der jetzigen Stadtkirche. Nach alter Abbildung von Merian stand an der nordöstlichen Ecke ein starker, viereckiger Wehrturm. Ein Ausfalltörfchen war noch gegen die Enz zu an der westlichen Stadtmauer. Die Tortürme sind im Plan mit U. B. O. eingezeichnet. Der Graben an der Nord- und Ostseite ist nun eingeebnet und zum Teil überbaut, ebenso der zwischen Graben und Stadtmauer liegende Zwinger. Ob an der Seite gegen die Enz auch ein Zwinger herunführte, ist nicht mehr sicher nachzuweisen. Nach Merian war kein Zwinger da, dafür wird nach der Volksüberlieferung der Zwischenraum zwischen Stadtmauer und Enz mit „Zwinger“ bezeichnet. Ob die Tore alle im Zwinger oder innerhalb der Ringmauer standen, bleibt eine offene Frage, bis Nachforschungen durch Grabungen Klarheit schaffen. Bei Stadttortürmen ist im allgemeinen dreierlei möglich, entweder stand der Turm außerhalb der Stadtmauer im Zwinger, oder in der Stadtmauer, oder ganz innerhalb dieser. Dies letztere war in der Regel dann der Fall, wenn ein Zwinger gar nicht vorhanden war.

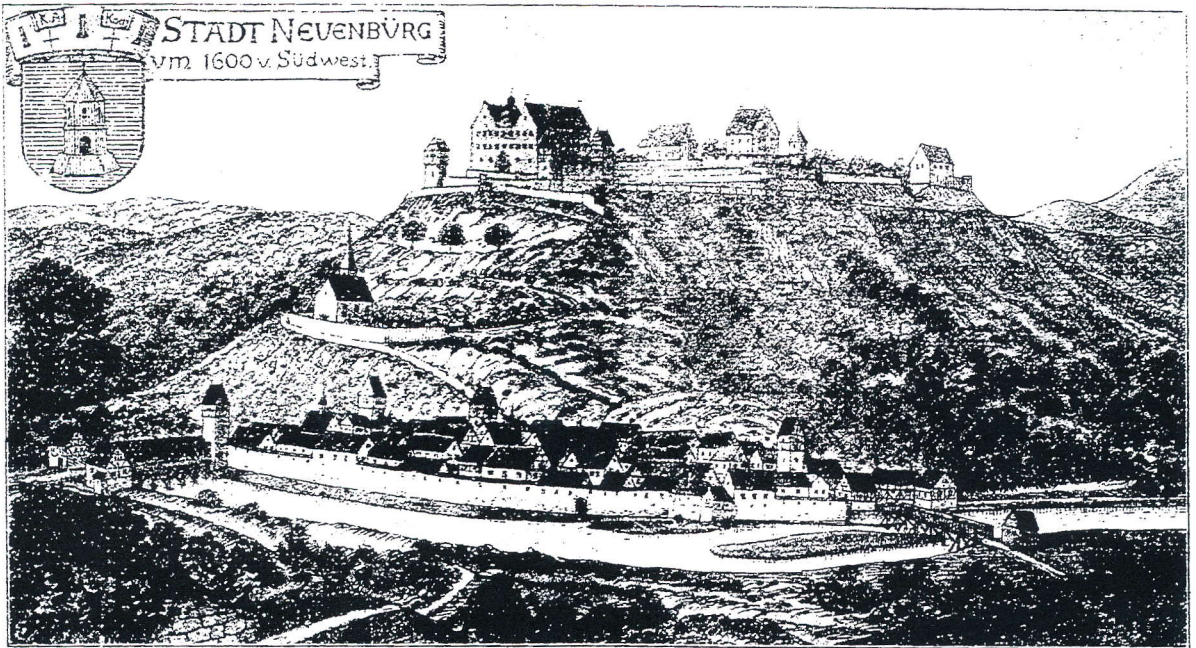
Die Hauptstraße ist die Marktstraße; sie stellt die Verbindung her von der Staatsstraße von Pforzheim nach Calmbach. Die hintere Gasse ist gleichlaufend mit der Marktstraße. Die altertümlichen Gebäude im südlichen Stadtteil sind noch vom großen Brande verschont geblieben, daher heute der bauliche Unterschied zwischen dem nördlichen und südlichen Stadtteil. Zur Vervollständigung der Merianschen Darstellung habe ich die zwei noch fehlenden Tortürme eingezeichnet, so daß das ganze ehemalige Stadtbild ein viel wahrhafteres Aussehen bekommt. Ob M. diese beiden Türme übersehen hat, oder ob diese damals schon entfernt waren?

Von der Stadt aus führt eine ziemlich steile, gepflasterte Straße zum alten Schloß, dessen unregelmäßige Anlage noch mittelalterlich zu sein scheint. Am Wege zum Schloß, etwa auf

\* wenn nicht schon von 1290 ab. (Im Jahre 1361 ward es ein böhmisches Lehen.)

halber Höhe, steht im Begräbnisplatz die sehr alte Kirche zum hl. Georg. Die Kirche ist öfters schon verändert worden und hat somit an Altertumswert manches eingebüßt. An einem Anbau steht die Jahreszahl 1557, die sich aber ohne Zweifel nur auf eine bauliche Veränderung beziehen kann. Der obere Stock des Turmes ist erst in den 80iger Jahren ins Achteck übergeführt worden. Das Innere birgt noch manche Altertümer, so einen romanischen Taufstein nebst alten Grabdenkmälern. Die bedeutendsten davon sind die von Gültlingen mit den drei schwarzen Ablern im Schild von 1515 und ferner ein Wappen der Herren von Sachsenheim. Vom Bergkirchlein geht der Burgweg erst nördlich, dann östlich, um dann plötzlich südlich umzubiegen, vorbei an zwei Rundtürmen, die dazu bestimmt waren, die von dieser Seite anrückenden Feinde zu beschießen. Nun wendet sich der Weg in einem Bogen durch zwei einfache Tore in östlicher Richtung durch einen fest veränderten Torturm in einen Zwinger oder Vorhof. Von

sich der ummauerte Schloßgarten an. Er reicht bis zur Ruine des sogenannten Fruchtspeichers. Dieser später erst zu einem Fruchtpeicher umgebaute Teil war ursprünglich allem Anschein nach eine selbständige Burg. Nach Merian hatte dieser spätgotische Bau Staffelgiebel, was glaubwürdig erscheint, dafür fehlt bei ihm der runde Turm an der nördlichen Ringmauer und so manches andere. Am südöstlichen runden Eckturm sind noch Ansätze eines Bogentrießes. Einige gotische Schlüsselfcharten sind an zwei Rundtürmen noch erhalten. Das Schloßgebäude selbst bildet ein nicht ganz regelmäßiges Viereck. Die Umfassungsmauer ist gegen Osten bedeutend verstärkt und mißt 2,60 m, die übrigen Stärken betragen 1,82 m und 1,90 m. Die innere Struktur der Balkenlagen ist nicht einheitlich und glaube ich daher nicht fehlzugehen, wenn ich mit ziemlicher Sicherheit behaupte, daß das älteste Gebäude über dem Keller stand und davor noch ein kleiner Hof war, von dem aus man in den Keller gelangte. Zu dieser Zeit war der



diesem gelangt man an der Südwestseite durch ein derb verziertes Portal in den inneren Schloßhof. Ein zweiter Eingang kommt von Osten her durch einen einst starken Torturm zum inneren Schloß. Die beiden großen dreistöckigen Hauptflügel des Schlosses sind durch schmale Querflügel miteinander verbunden. Der spitzig zulaufende Hof ist eng und düster, doch erblickt man darin noch den alten Brunnen, am südlichen Flügel eine Freitreppe und gegen Osten einen runden Wendeltreppenturm mit einem hübschen Stabwerkportal. An diesen tritt ein schmaler Zwischenbau, der zum Teil abgetreten ist. In den unteren Räumen des südlichen Flügels sind beachtenswert schön konstruierte Kreuzgewölbe, die noch auf ein höheres Alter schließen lassen. An der Ostseite des Schlosses, an der am leichtesten zugänglichen Seite ist ein tiefer Graben aus dem ebenen Gelände herausgebrochen, über den einst eine hölzerne Brücke führte, von der noch die zwei steinernen Pfeiler erhalten sind. Durch einen Zwinger gelangt man durch den schmalen Querbau zum inneren Hof. Im Zwinger gegen den Graben sieht man noch die Ruine eines kleineren Anbaues und weiter gegen Norden, rechts vom Eingang, ist noch der Gefängnisbau in zwei Stockwerken erhalten. Im untersten Teil über der Grabensohle sind enge Zellen eingebaut. Von einem Gang aus führt eine steinerne Treppe in die darüber liegenden Räume. Jenseits des Grabens lehnt

Eingang einige Meter über der Erde und durch eine Freitreppe zu erreichen. Diesen rundbogigen Eingang sieht man noch heute, aber vermauert. Im Innern gelangte man auf hölzernen Treppen zu den obern Wehrgängen und von diesen in die obern Wohnräume des Schlosses. Der Eingang zur ebenen Erde ist spätgotisch. An diesem Gebäude ist die Jahreszahl 1572, also etwa die Zeit, wo von Herzog Christoph das vordere Schloß umgebaut wurde. An der Südseite sieht man noch an vier Stockwerken übereinander Öffnungen von Aufzügen, die erst später beim Wiederaufbau entstanden sein werden. Ein zweiter Eingang mit Stichbogenportal befindet sich auf ebener Erde an der Westseite des einstigen Herrenhauses. An der Ostseite des Gebäudes sieht man noch Reste eines Gußerters, ebenso an der Südseite über dem Eingang. Auch an der Ringmauer, bei deren Nordostecke, sieht man die Krugsteine eines Erkers. Nördlich von der Ringmauer, an der Gartenmauer, steht der Rest eines vielerley Treppenturmes mit einem reichen Stabwerkportal wie am Eingang am Treppenturm im vorderen Schloß. Aus der Grundform des Turmes ist zu schließen, daß nördlich daran einst ein Gebäude stand oder wenigstens geplant war. Ein Treppenturm nur für sich frei dastehend hätte ja keinen Sinn. Einige wenige Nachgrabungen würden das Rätsel bald lösen. Dieser Turm war einst malerisch dicht mit Epheu umrankt, so daß er in der

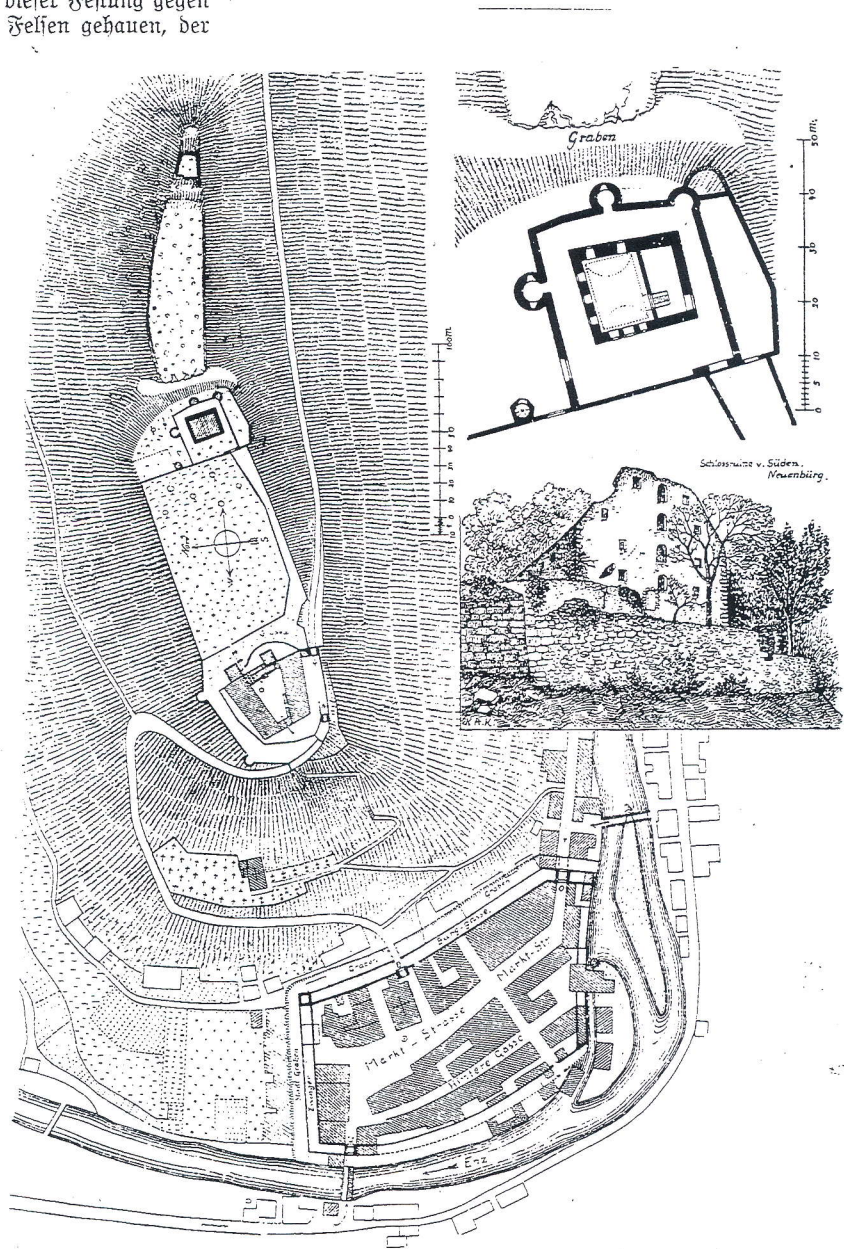
Ferne wie ein überwachener dicker Baumstumpf erschien. An der nördlichen Ringmauer ist noch das Eingangsportal zum Teil erhalten, ebenso die Tore in die beiden Zwinger, die an der Südseite dem alten Schloß und dem Schloßgarten vorgelegt sind. Nördlich und westlich außerhalb der Ringmauer ist noch ein ebener Platz frei, der ohne Zweifel auch einmal mit einer Mauer umgeben war. Außerhalb dieser Festung gegen Osten ist ein tiefer Burggraben in den Felsen gehauen, der die von Natur aus allein zugängliche Seite beschützte. Etwa 105 m weiter östlich vom genannten Graben sieht man noch deutliche Spuren eines Vorwerks, bestehend in einem festen Gebäude mit einem kleinen ummauerten Vorhof. Zwischen dem schmal auslaufenden Berggrüden und dem Vorwerk war der erste Graben, wenn man von Osten her kam. Die ursprüngliche mittelalterliche Anlage bestand demnach aus drei Teilen mit je einem Abschnittsgraben. Spuren weisen darauf hin, daß der schmale Berggrüden einstens auch ummauert war.

Vom Standpunkt der Volksbildung ist es von äußerstem Wert, daß unser Volk, insbesondere die Jugend, mit der Geschichte der Burgen, ihrem Jahrhunderte langen Dasein im Wandel der Zeiten, mit ihren Herrschaften und Inhabern, ihren Kämpfen, Belagerungen und endlichen Zerstörungen vertraut gemacht wird. Einen besonderen Reiz üben die alten Burgen und wehrhaften Schlösser aus altertümlichen Zeiten auf jedes empfängliche Gemüt aus, wenn wir die Vergangenheit unseres Volkes im Geiste vorüberziehen lassen können. Es wäre zu wünschen, daß in unserer Zeit der Heimatforschung in den Schulen der Sinn für die Erkundung der engeren Heimat möglichst viel geweckt und gepflegt würde.

Die Burgen, die stummen und doch so herediten Zeugen einer längstvergangenen Zeit, üben ja gerade auf das empfängliche Kinderherz einen besonderen Zauber aus. Wer von den Burgen etwas zu erzählen weiß, der ist der gespanntesten Aufmerksamkeit der Jugend sicher. Schreiber dieser Zeilen kann dieses aus seinen eigenen Jugenderinnerungen bestätigen. Ich erinnere mich noch lebhaft, wie mein verstorbener Vater mir stundenlang seine Erlebnisse aus dem Sezessionskrieg in Nordamerika von 1861—65 erzählte (er machte den ganzen Krieg als Musiker bei einem deutschen Regiment mit). Aber mit noch größerer Spannung lauschte ich seinen Erzählungen von den heimatischen Ritterburgen. Oft erzählte er von der Burg Oberhohenberg, wie nach der Einnahme der Burg durch Kottweiler ein Hohenberger Graf (v. Hornstein) in ein mit langen Nägeln beschlagenes Faß gesteckt und in diesem den steilen Abhang hinuntergeköllert wurde. Dies ist nur eine Sage, denn in Wirklichkeit ist ja Herr v. Hornstein schwer verwundet durch einen geheimen Ausgang entkommen, soll aber bald darauf seinen schweren Verwundungen erlegen sein.

Von meinem Kinderzimmer aus ging mein Blick durch das

einzige Fenster gegen Osten zum Oberhohenberg mit seinen drei Abschnittsgräben. Vielleicht hat diese Nachbarschaft nicht wenig dazu beigetragen, in mein noch empfängliches Jugendgemüt den Keim zu legen, so daß ich mich in späterer Zeit zu einem begeisterten Burgenfreund und Forscher entwickeln konnte.



Lageplan von Stadt und Schloß Neuenburg a. Erz. Gez. von R. U. Koch.

## Ein Bollwerk aus dem spanischen Erbfolgekrieg auf dem Kniebis.

Von Prof. Dr. M. Cimer-Karlsruhe.

Im Zusammenhang mit den Nachforschungen über die „Kleine Schanz“ unweit Kniebis-Lamm ergab sich, daß der Altgärtner auf der „Alexanderschanze“, Fortwart Gaiser, noch mehr über alte Schanzen dort herum zu sagen hätte. Herr Gaiser, der vor 37 Jahren aufzog, weiß allerlei über die frühere Ausdehnung der Alexanderschanze, die unter seiner